



Liebe Juli,

nachts liege ich oft wach und starre auf die leere Seite neben mir. Trotzdem sehe ich dich ganz deutlich. Wie du zusammengerollt daliegst, dein weiches Haar wirt um mich verteilt. Du hast immer so friedlich ausgesehen. Kein dunkler Gedanke schien deine Ruhe zu stören. Ich weiß nicht, wie oft ich dein Gesicht betrachtet habe, während du schliefst. Nicht wie ein geistesgestörter Stalker, eher wie der verliebte Mann, der ich längst war.

Liebe Juli,

nachts liege ich oft wach in meinem Bett und starre auf die Seite neben mir. Sie ist jetzt wieder leer. Trotzdem sehe ich dich ganz deutlich. Wie du zusammengerollt daliegst, dein weiches Haar wirt um den Kopf verteilt. Du hast immer so friedlich ausgesehen. Kein dunkler Gedanke schien deine Ruhe zu stören. Ich weiß nicht, wie oft ich dein Gesicht betrachtet habe, während du schliefst. Nicht wie ein geistesgestörter Stalker, eher wie der verliebte Mann, der ich längst war.

Ich habe mir vorgestellt, welche Dinge dir in deinen Träumen ein Lächeln aufs Gesicht zaubern und jedes Mal gehofft, dass auch ich ein Grund dafür war. Ich hätte dich gern danach gefragt. Aber ich habe es nie gewagt. Wie konnte ich auch etwas von dir verlangen, das ich dir selbst verwehrt habe?

Hätte ich dir von meinen Träumen erzählt, hätte ich viel zu viel über mich preisgegeben. Aber ich wollte nicht, dass du meine Unsicherheit siehst und meine überwältigende Angst, dich zu verlieren. Ich war so dumm. Ich hätte mit dir darüber reden sollen. Vielleicht hättest du mir dann geglaubt, als ich endlich den Mut fand, dir meine Gefühle zu offenbaren.

Früher habe ich oft von irgendwelchen Fremden geträumt, deren Gesichter nichts als Abscheu ausdrückten. Aber in den letzten Wochen war es nur ein Traum, der mich beschäftigt hat. Es war jedes Mal derselbe, und er handelte von dir...

*Du stehst auf einer Wiese im kniehohen Gras. Die Arme weit von dir gestreckt, genießt du die Sommerbrise, die deine Haut liebkost. Dein Kleid – das grüne mit den filigranen Ornamenten – flattert leicht im Wind. Du siehst mich an und winkst mich zu dir, aber*

*ich schüttele langsam den Kopf. Ich spüre mein Grinsen, verharre jedoch reglos in einigen Metern Entfernung und beobachte fasziniert, wie du den Kopf in den Nacken legst und die Augen schließt. Deine Lippen teilen sich und verziehen sich zu einem Lächeln. Du siehst glücklich aus. Mein Herz pocht laut, während ich deinen Anblick förmlich aufsauge. Ich wünsche mir, ich hätte meine Kamera dabei, um diesen Moment für immer festzuhalten. Die Sonne senkt sich langsam im Horizont, taucht die Welt in ein warmes Licht. Geblendet von eurer Schönheit hebe ich die Hand, um meine Augen abzuschirmen. Und dann fällt mein Blick auf meine Narben. Ich ziehe scharf Luft ein. Denn meine Handschuhe, sie sind nicht da. Ich muss sie verloren haben. Hektisch schaue ich zu Boden, suche das Gras ab. Doch ich kann sie nirgends entdecken. Das macht mir Angst. Plötzlich fühle ich mich bloßgestellt und vollkommen fehl am Platz. Ich passe nicht in diese perfekte Szene. Bei dieser Erkenntnis schnürt sich meine Kehle zu. Jetzt klopf mein Herz nicht mehr vor Freude, sondern vor Entsetzen. Panisch sehe ich auf. Und du bist weg...*

Ich bin mir sicher, dass du meinen Aufruhr jedes Mal gespürt hast, wenn ich mitten in der Nacht erwachte und dich noch fester an mich zog. Du hast dich nicht einmal beklagt, falls ich dir mit meiner Umarmung wehgetan habe, und ich habe es nicht bemerkt, weil ich zu sehr damit beschäftigt war, mir immer wieder zu sagen, dass es nur ein Traum war, und dass du noch hier bist. Im Stillen bat ich um mehr Zeit, um noch einen Tag, noch eine Woche, vielleicht sogar einen Monat.

Tief in meinem Inneren habe ich immer gewusst, dass ich es irgendwann versauen würde. Allerdings hatte ich keine Ahnung, wie. Deshalb fühlte ich mich meistens wie jemand, der direkt auf einen Abgrund zurast und gelähmt vor Angst nicht in der Lage ist, das Steuer herumzureißen.

Als du mir zum ersten Mal von unserem Kind erzählt hast, konnte ich fühlen, dass sich meine Befürchtung nun bewahrheitet. Ich stürzte in die Dunkelheit, blieb gefangen in einem Nebel aus Hilflosigkeit und Verzweiflung. Erst Isabelles Trick rüttelte mich wach und zeigte mir den Weg zurück ins Licht. Ich schwöre dir, für einen kurzen Augenblick konnte sie sehen, unsere Zukunft.

Aber ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich dich mit in die Tiefe reißen würde. Immer wieder sehe ich deinen leeren Blick, deine Erschöpfung und deine Resignation. Ich habe dich deiner Hoffnung beraubt, doch ich kann sie dir zurückgeben. Deshalb bitte ich dich. Lass es zu!

Ich weiß, dass ich euch glücklich machen kann. Es ist mir egal, was dazu nötig ist und was du verlangst. Ich werde alles tun und ungeduldig den Moment erwarten, in dem du wieder mit einem friedlichen Lächeln neben mir liegst – zusammen mit unserem geliebten Kind.

Bitte, verzeih mir!

In Liebe,  
Bastian

PS: Ich werde morgen in unserem Bistro auf dich warten. Solltest du mich früher sprechen wollen, genügt nur ein einziges Wort und ich werde da sein!